

dem Sprache zugleich schön zu schreiben, und dem Exempel des Cicero zu folgen, der bey seiner Geschicklichkeit in der ariechischen Sprache auch in seiner Muttersprache vortreflich schrieb.

Wenn nichts an unserm Trymberg zu loben wäre: so verdiente er doch wegen der edlen Freyheit, mit welcher er die Laster seiner Zeiten angreift, eine besondere Hochachtung. Er fürchtet sich vor dem geistlichen und obrigkeitlichen Stande so wenig, daß er beiden die Wahrheit ganz unerschrocken saget. Er folget hierinne dem Beyspiele des beherzten Freydanks, welchen er sehr oft mit großer Hochachtung anführet. Die Satyre hat auch viel zu enge Grenzen, wenn sie sich nur mit den Fehlern des bürgerlichen Lebens beschäftigen soll. Die Thorheiten der Großen machen beredter, als die Narrheit der Niedrigen. Und man wird allemal finden, daß in dem Lande, wo die meiste Freyheit herrschet, auch die besten und kräftigsten Satyren angetroffen werden. Den poetischen Geist des Herrn Trymbergs mag ich eben nicht loben. Er hat gesunde und gute Lehrsprüche; aber hohe Gedanken und lebhaft Auszierungen wird man freylich nicht oft in seinen Gedichten finden. Wir betrachten ihn indessen ist nicht als einen erhabnen Dichter, sondern als einen Fabelschreiber. Doch auch in dieser Betrachtung dürfte er wohl etliche Stufen unter dem Ungenannten zu stehen kommen. Ich will eine Probe von seiner Art zu erzählen hersehen.

Von zweyen Mülen.

Ein Müle mit eym rädlein
 Bey einem kleinen dürffelein
 Hatte vor zeiten ein armer mann
 Das wasser dem rädlein entrann
 Und nicht hatte seinen vollen schwang
 Mit jammer es umbgieng und sangt
 Als ihm des wassers not gebot:
 Hilff Herre Gott, Hilff Herre Gott.
 Nun war dabey ein dorff sehr groß
 Bey dem ein krefftig Wasser floß
 Das trieb zwey räder fölltliche
 Sie schnapten mit eynander gliche:
 Hilff oder laß, Hilff oder laß,

b

Die